

## Massen- oder Spitzenhochschule? Das ist die Frage!

Von Christian Aeberli, Avenir Suisse, Zürich

Überfüllte Hörsäle und eine schlechte Betreuung der Studierenden prägen heute den Alltag an vielen Schweizer Hochschulen. Und die Zahl der jungen Menschen aus dem In- und Ausland, die in der Schweiz fast gratis studieren möchten, wird weiter zunehmen. Denn immer mehr Jugendliche auf der ganzen Welt suchen nach guten Ausbildungsplätzen. In der Folge wird sich die Studienqualität an den Hochschulen verschlechtern, wenn den Hochschulen entweder nicht mehr Gelder zugesprochen oder ihnen keine Instrumente zur Steuerung von Angebot und Nachfrage zur Verfügung gestellt werden. Vor dem Hintergrund des Zustands der Staatsfinanzen und im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung ist das Letztere zu favorisieren.

Die Forderung des Studentenvereins nach Hochschulautonomie und Transparenz ist vollumfänglich zu unterstützen beziehungsweise in der Konsequenz noch radikaler umzusetzen. Die zwölf Universitäten (inklusive ETHs) und sieben Fachhochschulen sollten nicht nur über eine eigene Rechtspersönlichkeit verfügen, sondern auch folgende Rechte erhalten: Die einzelne Hochschule sollte im Rahmen von Leistungsaufträgen und Globalbudgets selber über ihr Angebot an Ausbildungsgängen und die innere Organisation bestimmen können. Nicht eine kantonales Angestelltenreglement und eine kantonale Besoldungsverordnung, sondern die Hochschule selber sollte die Anstellungsbedingungen regeln sowie die Gehälter des Personals festlegen können. Nicht der Bundesrat oder der Kantonsrat, sondern die Hochschule sollte die Höhe der Studiengebühren für die einzelnen Fachrichtungen festsetzen. Und schliesslich wäre es der Hochschule zu überlassen, ob sie ihre Studierenden auswählen will oder nicht.

Sowohl das Erheben von substanziellen Studiengebühren als auch die Auswahl der Studentinnen und Studenten sind an den besten Hochschulen der Welt üblich. Ein Abseitsstehen von diesen internationalen Gepflogenheiten führt langsam dazu, dass sich die Schweizer Universitäten und Fachhochschulen in Richtung Mittelmass, statt Spitze entwickeln. Dabei werden in der Praxis die wenigen Hochschulen und Universitäten in der Schweiz, wo höhere Studiengebühren verlangt werden oder eine Bewerbung nötig ist, durchaus von Erfolg gekrönt. An der Università della Svizzera Italiana (USI) studieren 45 Prozent Ausländerinnen und Ausländer, obwohl sie eine Studiengebühren von jährlich 8'000 Franken bezahlen müssen. Die restlichen 65 Prozent inländischen Studierenden sind immerhin bereit, 4'000 Franken für ihr Studium zu bezahlen. An der Eidgenössisch Technischen Hochschule in Lausanne (EPFL) und an der Universität St. Gallen, wo sich ausländische Studierende einem Auswahlverfahren stellen müssen, ist deren Anteil ebenfalls hoch: knapp 40 Prozent an der EPFL und gut 30 Prozent an der Uni St. Gallen. Und auch an den Schweizer Fachhochschulen für Musik und Theater schreckt das Aufnahmeverfahren ausländische Bewerberinnen und Bewerber nicht ab: dort hat sogar fast jeder zweite Studierende einen ausländischen Pass. Trotzdem, oder eben gerade wegen höheren Studiengebühren respektive einem Auswahl- respektive Bewerbungsverfahren schaffen es diese Hochschulen, sich international an der Spitze zu positionieren.

Für ein Land wie die Schweiz, in dem Wasser und die «graue Masse» die einzigen natürlichen Ressourcen darstellen, ist es überlebensnotwendig, dass es auch in Zukunft exzellente Bildungsinstitutionen und gut ausgebildeten Nachwuchs hat. Die Schweizer Hochschulen schlagen sich im internationalen Wettbewerb immer noch gut. Wollen sie eine Spitzenposition halten oder diese noch ausbauen, müssen sie jetzt möglichst rasch für die Wissensgesellschaft und -ökonomie des 21. Jahrhunderts fit gemacht werden. Die Resolution des Studentenvereins geht dabei in die richtige Richtung, leider bleibt sie jedoch auf halbem Weg stehen.